

Predigt vom 30.10.2020
Reformationstag
Pfarrer Dr. Becks
Predigt über Epheser Kapitel 6 Vers 10-17

¹⁰Zuletzt: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. ¹¹Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels. ¹²Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die über diese Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. ¹³Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt. ¹⁴So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit ¹⁵und beschuht an den Füßen, bereit für das Evangelium des Friedens. ¹⁶Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, ¹⁷und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. (Eph. 6,10-17)

Liebe Gemeinde zur besonderen Stunde!

Es mag vielleicht manchen verwundern, dass ich ausgerechnet heute am Reformationstag mit Papst Franziskus beginne. Am 4. Oktober hat er eine Enzyklika „**Fratelli tutti**“ an alle Menschen gerichtet, die guten Willens sind. Seither knirscht es überall im Gebälk, nicht nur in der katholischen Kirche. Von allen Seiten hagelt es Kritik und es gibt energischen Widerstand. Denn Franziskus stellt hierin grundsätzlich unser kapitalistisches System in Frage und vor allem den Glauben der Moderne, dass der Mensch mit seiner Klugheit und mit seinen technischen Mitteln letztlich alles lösen könnte. Vor allem sieht er einen totalen Verfall von Mitmenschlichkeit und sozialer Verbindung, wenn wir alles nur noch rational betrachten. Er sagt:“ Wenn die Gesellschaft auf dem Kriterium des freien Marktes und der Leistung beruht, wird Geschwisterlichkeit zu einem allenfalls romantischen Wort... Die globale Covid-19-Pandemie hat uns aber das Bewusstsein geweckt eine weltweite Gemeinschaft in einem Boot zu sein. Sie erinnert uns daran, dass keiner sich alleine retten kann. Darum dürfen wir nicht alles von denen erwarten die uns regieren... Sondern jeder muss für den anderen da sein. Stellen wir uns dem Guten zur Verfügung... Ist die Gesundheitskrise einmal überstanden, wäre es das Schlimmste, noch mehr in Konsumismus und Selbsterhaltung zu verfallen. Dann wird das ‚Rette sich wer kann‘ zu einem ‚Alle gegen alle‘ und das wird schlimmer sein als eine Pandemie.“

Mit solch unbequemen Worten macht man sich heute ebene keine Freunde. Und so nehmen viele Abstand von dem Papst, der unsere westlichen Reformwünsche umsetzen sollte. Kurienkardinal Walter Kasper hat es letzte Woche in der ZEIT so gesagt:“ Franziskus ist kein liberaler, er ist ein radikaler, das heißt an die Wurzel (radix) des Evangeliums gehender Reformator. Das Evangelium ist für ihn kein sozialpolitisches Programm, aber auch kein weltfremdes Gesäusel. Es ist eher wie bei Jesus selbst eine Heilbotschaft, die Konsequenzen, manchmal auch unbequeme Konsequenzen hat im Alltag der Welt.“ (ZEIT) Und genau darin, liebe Abendgemeinde, sind sich Franziskus und Martin Luther sehr ähnlich. Sie sind beide Reformer, aber keine liberalen Sozialreformer, sondern es geht um mehr, es geht um eine grundsätzliche Rückbesinnung auf das Evangelium und damit um die Frage, woran ich nun wirklich mein Herz hänge und mein Vertrauen setze. Ist Jesus Christus wirklich mein einziger Trost im Leben und im Sterben oder nur eine Vertröstung, die nur dann zu greifen hat, wenn mit menschlichen Mitteln nichts mehr zu machen ist? Traue ich Gott zu, mein Leben zu halten oder gründe ich meine Existenz letztlich doch nur auf meine Kraft, meine Maßnahmen und meine Kompetenzen? Bin ich nicht der festen Überzeugung, dass der Lauf der Geschichte allein von unseren Planungen und Entscheidungen abhängt? Um diese radikale Frage geht es.

Und Luther sagt: **“Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren. Es streit für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren.”** Und auch schon Luther hat für diese Haltung von den Mächtigen der Welt Gegenwind bekommen. Es ist nämlich sehr gefährlich das in Frage zu stellen, woran Menschen ihr Herz fest gemacht haben. Wir wissen das doch: Das Mittelalter war eine ähnlich verunsicherte Zeit wie heute. Die Menschen hatten viele Ängste, oft diffus. Das Dunkle und Bedrohliche schlich unsichtbar daher. Die schwarze Pest grassierte und man versuchte sich mit allen möglichen Methoden davor zu schützen. Aus heutiger Sicht mag das absurd erscheinen, was die Menschen damals taten. Aber wenn man in einer solchen Bedrohung ist, dann ist das anders. Man will etwas in der Hand haben, etwas tun. Viele meinten, sie könnten sich freikaufen, sich mit Geld oder guten Werken selber erlösen und so aus dem Schrecken befreien. Und auch Martin Luther selbst war bekanntlich in dieser Mühle der Angst gefangen. Er wollte auch Ablassbriefe, nicht um sich zu retten, sondern seine Verwandten. Der mittelalterliche Mensch -so eben auch Luther- ist immer von der Sorge getrieben nicht genug Vorsorge getroffen zu haben. Aber in dem sich Luthers Gedanken täglich nur um seine inkorrekten Handlungen und die daraus drohenden Konsequenzen drehten, wurde die Angst immer größer und unerträglicher. Am Ende schloss er sich nur noch in seiner Mönchszelle ein, um sich zu schützen. Aber es brachte nichts. Erst die Entdeckung des Evangeliums, die wie ein Lichtstrahl in seine Dunkelhöhle kam, führte ihn ins Leben zurück: An deinen Handlungen, an deinen Werken und selbst an deinen Gedanken hängt es nicht, sondern allein an deinem Vertrauen und einer Gewissheit, dass selbst der Tod, das Verderben, Krankheit und Not dich niemals von der Liebe Gottes trennen kann, die dich schon umfängt. Für Luther war der Weg zu dieser total anderen Sicht des Lebens ein Kampf. Es kostet unheimlich viel Kraft sich von dem Rettungsseil zu lösen, an dem man sich so lange festgeklammert hat. Der Glaube ist immer ein innerer Kampf mit sich selbst. Verlass ich mich wirklich ‚allein‘ auf Christus?, ‚allein‘ auf die Schrift?, ‚allein‘ auf den Glauben? Darauf kommt es Luther und eben auch Franziskus! im Wesentlichen an: Woran hängst du dein Herz? Und jetzt ist vielleicht auch gut zu verstehen, was der Apostel Paulus meint, wenn er im heutigen Predigttext von einer ‚geistlichen Waffenrüstung‘ spricht: **“Seid stark in dem Herrn und in der Macht SEINER Stärke!”** Damit ist doch gemeint: Christen sind nicht aus sich stark, aus ihrer Grandiosität oder Klugheit heraus, sondern aus dem heraus, der sie im inneren stark macht: Jesus Christus selbst! Natürlich werden wir auch als Christen täglich wieder mit Zweifel und Unsicherheit konfrontiert. Paulus sagt: Diese Angst zu versagen, nicht genug für das eigene Heil getan zu haben, das ist wie ‚listige Anschläge des Teufels‘. Es geht mir auch so: Es liegt eben oft so viel näher, sich auf die eigene Kontrolle und die äußeren Sicherungsmaßnahmen zu verlassen. Es ist wie eine ständige Versuchung zur Sicherheit doch wieder ein paar Ablassbriefe zu kaufen. Aber die Spirale der Angst, die dann folgt, bringt mich wieder in neue Abhängigkeiten. Um dem gewappnet zu sein, brauchen wir einen inneren Halt, eine seelische Kraft, die nicht aus uns, sondern von Jesus Christus selbst stammt. „Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes“. Die Angst vor der Zukunft, die Sorge um den Verlust von allem Vertrautem, die schiere Unsicherheit kann sich wie eine dunkle Wolke über unser ganzes Leben ausdehnen. Das muss man in diesen Tagen nicht besonders erklären. Aber um darin nicht zu verharren, müssen wir etwas entgegensetzen haben, was dem auch wirklich gewachsen ist. Und dies kommt nicht aus unserer Kraft, sondern aus dem Bewusstsein unserer Seele, dass wir nie verloren sein werden, was auch immer kommen mag. Und das wir Erlösung und Frieden finden, der uns geschenkt wird durch unseren Herrn. Darum feiern wir den Reformationstag in gewisser Weise auch immer ökumenisch, weil er die Christenheit daran erinnert nicht zurückzufallen in die alten Muster der Angst und der Unfreiheit. „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen. Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen. Der alt-böse Feind, mit Ernst er’s jetzt meint; groß Macht und viel List, sein eisern Rüstung ist. Auf Erd‘ ist nicht seins Gleichen!“

Amen.